

## Kapitel 3

### *Braxton*

»Daaaaad«, nörgelte Ruby, und mein Grinsen wurde breiter.

»Gleich. Geduld ist nicht gerade deine Stärke, Tochter, das solltest du unbedingt lernen.« Mit ausgestreckten Armen ging sie über die Terrasse hinter unserem Haus, während ich ihr folgte und ihre Augen weiterhin mit meinen Händen zuhielt. In dem vierhundert Quadratmeter großen Garten, der ohne einen Zaun direkt an die Kiefer- und Tannenwälder grenzte, herrschte absolute Ruhe. Was fast einem Wunder glich, wenn man bedachte, dass neben verschiedenen Spielstationen, Zelten, einem Barbecue-Bereich und zwei Suffolk-Schafen alle unsere Freunde und Familie anwesend waren.

Ich blieb mit Ruby am Rand der Terrasse stehen, und sie zappelte nervös hin und her. Ich liebte Feiern aller Art, aber am meisten liebte ich die Geburtstage meiner nun elfjährigen Tochter. Sie wurde unglaublich schnell groß.

Ich nickte in die Richtung der Menschen, die es ebenfalls kaum noch abwarten konnten, und riss ruckartig meine Hände von Rubys Gesicht.

»Happy Birthday, Ruby!«, erklang es durch den Garten, gefolgt von einem unheimlich schiefen Ständchen, das schöner nicht hätte sein können.

Ich schlang meine Arme um Rubys Schultern und zog sie an mich. »Alles Gute zum Geburtstag, meine über alles geliebte Tochter!«

»Dad«, ermahnte sie mich leise, denn seit ihrem Junior-High-Beginn hatte ich es in die Kategorie »peinlicher Vater« geschafft. Doch trotzdem vernahm ich auch ihre Rührung in dem Ausruf, und das reichte mir aus, sie noch fester an mich zu drücken und mich mit ihr ein paarmal im Kreis zu drehen. Sie begann zu glucksen, und langsam ließ ich sie runter.

»Ich hoffe, es gefällt dir. Leider hab ich keine Ponys in der Gegend bekommen, die du dir gewünscht hast, aber vielleicht gehen Schafe auch. Sind sie nicht süß?«, fragte ich quietschend, und Ruby verdrehte grinsend die Augen. Mit ihrer wilden Art erinnerte sich mich an mich selbst, aber mit ihren dunkelbraunen welligen Haaren und den grünen Augen sah sie jeden Tag mehr wie Annie aus. Ich räusperte mich, um den Kloß in meinem Hals loszuwerden, und deutete mit den Daumen auf mein neues Shirt.

*Dad des Jahres.* »Wenn ich den Titel jetzt nicht erreicht habe, dann fällt mir leider nichts mehr ein.«

Ruby schlang ihre Arme ganz plötzlich um meinen Bauch, und ich erwiderte ihre Geste. »Den Titel hattest du auch schon früher«, flüsterte sie, und ich zeigte allen Idioten da draußen, dass auch große, tätowierte Männer weinen durften, indem ich mir

mit dem Handrücken eine Träne aus dem Augenwinkel strich. »Oh Gott, heulst du etwa? Ich nehme alles zurück!«, kreischte Ruby geschockt.

Erneut musste ich den Frosch in meinem Hals wegräuspern. »Nein, nein, natürlich doch nicht vor deinen ganzen Freunden! Das T-Shirt gebe ich nicht wieder ab!«

Ich war froh, dass genau diese in dem Moment auf Ruby zustürmten und sie mit in den Garten nahmen, während ich ihr wehmütig hinterhersah. Es hatte eine Zeit gegeben, in der ich gehofft hatte, dass Ruby bald groß und selbstständig sein würde und kein hilfloses Kleinkind mehr in meiner überforderten Obhut. Allerdings erschien mir das schnelle Erwachsenwerden in diesem Augenblick gar nicht mehr so toll zu sein.

Ruby begrüßte auf dem Weg unsere Familie, meine Eltern Alice und Harry, meinen großen Bruder Graham mit seiner Freundin Liz und unsere kleine Schwester Lake, die neben ihrem Freund Wyatt stand. Sie übergaben Ruby das gemeinsame Geschenk: ein neues Fahrrad für supererwachsene Teenager, das sie sich schon ewig gewünscht hatte. So musste sie nicht mehr mit ihrem rosafarbenen Kinderbike mit der Quietscheentenklingel durch New Hope radeln.

Als ich in die glücklichen Gesichter der Menschen sah, die neben den beiden Zugezogenen Liz und Wyatt schon fast mein gesamtes Leben an Rubys und meiner Seite waren, konnte ich nicht beschreiben, wie zufrieden ich in diesem Moment sein konnte. *Verdammt*. Wieso war ich heute so sentimental? Vielleicht weil ein ganz bestimmtes Geburtstagspaket aus Florida von Rubys anderen Großeltern mich jedes Jahr zurück an einen Punkt warf, an dem ich nicht sein wollte. Ich zog meine Aufmerksamkeit auf andere Dinge, schöne Dinge. Denn in den letzten Monaten war schon mehr passiert als in vielen davor, wobei es in unserer Bilderbuch-Kleinstadt niemals langweilig wurde. Dafür gab es zu viele Feste, witzige Stadtversammlungen und das neuste Gerücht, dass Billy, der Tankstellenbesitzer, angeblich mit Mildred aus dem Big Mountain Inn gesehen worden war. Was von allen Gerüchten hier das absurdeste war.

Ich nahm drei Treppenstufen auf einmal und schnappte mir vier Flaschen Bier in dem aufgebauten Barbecue-Bereich. Zum Glück würde mein bester Kumpel Josh heute den Grillmeister geben. Ich war ein ganz passabler Koch, aber Grills, egal welcher Art, hatten sich gegen mich verschworen.

»Hey, Leute, hat ja gut geklappt.« Ich gab meinem Dad, Graham und Wyatt jeweils eine Flasche und behielt eine.

»Ruby hat sich so gefreut!«, erwiderte meine Mom und tätschelte mir den Arm. »Das hast du gut gemacht.«

»Danke«, sagte ich lächelnd. Unsere Mutter war der gutmütigste Mensch, den ich jemals kennengelernt hatte. Was nicht bedeutete, dass sie nicht schimpfen konnte, und wie sie das konnte! Vor allem in meiner eigenen Teenagerzeit, als Graham und ich uns wie halbstarke Arschlöcher aufgeführt hatten. Aber im Grunde war Dad für die Situationen, in denen eine strenge Hand angebracht war, zuständig gewesen, und Mom war einfach Mom. Lake hatte viel von ihr, leitete seit dem Frühling nun ihr eigenes Yogastudio im Ort und war kitschig glücklich mit dem Indi-Rockstar Wyatt Lanter, der seinem wilden Leben den Rücken gekehrt und sich für meine Schwester entschieden

hatte. Zusammen hatten sie ein tolles Haus am Stadtrand von New Hope gefunden, in dem Wyatt sich im Keller ein Tonstudio eingerichtet hatte und dort seine Songs schrieb.

»Sie wollte gleich eine Runde mit dem Rad drehen«, sagte Lake nun und zwinkerte mir zu, denn ich musste zugeben, sie war nicht unbeteiligt beim Organisieren dieser gesamten Party gewesen. Die Lorbeeren gehörten auch ihr und Liz, die mit ihren Freundinnen Midge und Emilia vor allem den Deko- und Kuchenbackpart übernommen hatten, während ich hier draußen mit den Männern alles aufgebaut hatte.

Liz drückte sich eng an Grahams Seite, der seinen breiten Arm um sie geschlungen hatte und sie festhielt. So glücklich wie jetzt hatte ich meinen sonst eher wortkargen, grummeligen großen Bruder seit Ewigkeiten nicht erlebt. Seitdem Liz vor gut einem Monat bei ihm eingezogen war und sie alle Hindernisse hatten aus dem Weg schaffen können, hatte er öfter gelächelt als in den einunddreißig Jahren zuvor.

Ich war froh, dass meine Geschwister die perfekten Seelenverwandten für sich gefunden hatten, und war mir sicher, dass die Anträge oder Schwangerschaften nicht mehr lange auf sich warten lassen würden. Doch ich war ein anderer Typ. Ich war der Dad der besten Tochter der Welt und absolut zufrieden mit meinem grandiosen Leben. Meine Schreinerei konnte sich vor Aufträgen kaum noch retten, alle waren gesund und glücklich. Bingo. Gab es etwas Besseres? Mir fehlte nichts, es reichte mir, wenn wir alle in Momenten wie diesen zusammenkamen und es für immer genau so blieb. Denn ich hatte andere Zeiten erlebt. Zeiten, die ich so tief wie möglich in die hinterste Ecke meines Gedächtnisses geschoben hatte und nie wieder durchstehen wollte. Mein Leben jetzt war nicht nur fantastisch, sondern auch sicher.

Ich ließ den Blick schweifen, während die anderen sich unterhielten. Haddie und Jacob standen vor der Hüpfburg und zogen sich eben die Schuhe aus. Als sie mich sahen, winkten sie aufgeregt zu mir, und ich musste grinsen. Sie waren genau solche Kindsköpfe wie ich, und deshalb war unsere Arbeitszeit fast jeden Tag eher wie eine riesengroße Party.

Josh und seine Freundin Midge, die einen hochschwangeren Babybauch vor sich trug sowie ihren kleinen Sohn Easton an der Hand hielt, kamen auf uns zu, und wir begrüßten uns mit einer Umarmung.

»Ich hab gehört, der Grill wartet auf dich«, sagte ich an ihn gewandt, während Midge und Easton sich zu Lake und den anderen stellten.

»Und ich hab gehört, dass du auch so ein gekühltes Bier für mich hast.« Er deutete mit dem Kopf auf die Flasche.

»Das hast du richtig gehört, komm, zufälligerweise steht der Kühlschrank direkt neben dem Grill.«

»Sehr geschickt eingefädelt.«

Ich schlug ihm freundschaftlich auf die Schulter, und wir liefen in Richtung meines Hauses. Eine alte Scheune, die ich mit meinen eigenen Händen mit Anfang zwanzig umgebaut hatte. Es hatte ewig gedauert, sie so hinzukriegen, dass sie zum einen bewohnbar gewesen war und zum anderen so aussah, wie ich mir das in meinen Dickschädel gesetzt hatte. Neben Ruby war diese Scheune das Projekt meines Lebens, und ich wachte jeden Morgen mit einem Grinsen und dem Blick auf die restaurierten,

freigelegten Balken auf. Die hohen Industriefenster spendeten viel Licht, und ich hatte es mir nicht nehmen lassen, im Wohnzimmer und in meinem Schlafzimmer jeweils einen mit hellgrauen Steinen gemauerten Kamin zu bauen.

Ich lebte definitiv in dem feuchten Traum eines jeden Schreiners auf der gesamten Welt. Und ich liebte mein Leben. Hatte ich das schon erwähnt?

## Kapitel 4

### *Payton*

Nach meiner Kündigung oder, eher gesagt, meinem Rauschmiss fand ich es eine ziemlich gute Idee, für ein paar Tage wegzufahren, denn auch Hugo musste nach seiner Kündigung ein paar Dinge mit seiner Familie regeln. Meine beste Freundin Liz, die vor einigen Monaten von San Francisco in eine schläfrige Kleinstadt und mittlerweile dort zu ihrem neuen Freund gezogen war, hatte ich mich schon oft gefragt, ob ich nicht ein paar Tage bei ihr am See ausspannen wollte. Bisher war das durch meinen durchgetakteten Arbeitsplan und die wenigen Urlaubstage im Jahr kaum möglich gewesen. Na gut. Ich hatte selbst beschlossen zu arbeiten wie eine Besessene – und wofür? Damit ich einem chauvinistischen Idioten, dessen Bild in einem Lexikon als Paradebeispiel bei dem Begriff Patriarchat abgedruckt werden könnte, beweisen konnte, dass ich genauso gut war wie ein Mann. Lächerlich, überhaupt versuchen zu wollen, diesen Neandertaler vom Gegenteil zu überzeugen. Ich wusste selbst, dass ich es draufhatte, wieso also sollte mir die Bestätigung eines solchen Menschen irgendetwas bedeuten. Den Job zu verlieren war wohl das Beste, das mir passiert war, weil ich dadurch gezwungen wurde, endlich etwas zu ändern. Und obwohl mir all diese Dinge klar waren, flüsterte eine leise Stimme in mein Ohr, ich hätte versagt. Ich war gescheitert. Dieses Gefühl war eines der schlimmsten, die ich mir vorstellen konnte.

Also musste ich diese Gedanken abstellen und hatte überlegt, ein paar Tage auf der Hühnerfarm meiner Grandma in Oregon zu verbringen oder endlich einmal Liz' Angebot anzunehmen und mir dieses New Hope anzuschauen. Als sie mir am Handy erzählt hatte, dass es eine nette Bar im Ort, ein fantastisches Yogastudio sowie das beste Café der Welt gab, fiel es mir nicht schwer, zwischen andauerndem Hühnergegacke und dem Ort in der kalifornischen Wildnis zu entscheiden. Liz hatte eine ziemlich harte Zeit hinter sich, und New Hope sowie ihr Freund Graham hatten ihr geholfen, ins Leben zurückzufinden. Allein deshalb musste ich der Kleinstadt schon eine Chance geben. Außerdem wohnte meine beste Freundin nun fast eine fünfstündige Autofahrt von mir entfernt, und wir konnten uns nicht mehr wie früher täglich sehen. Also hievt ich ein paar Tage später meinen Koffer aus dem Kofferraum meines heiß geliebten Ford Mustangs und atmete tief die frische, klare Luft ein, während ich die einzige Pension im ganzen Ort anstarrte. Ein uraltes Gebäude aus verwittertem Holz, das einmal in einem roten Farbton gestrichen worden war, mit schmalen Fenstern, weiß abgeblättertem Lack an den Rahmen und winzigen Balkonen vor einer Handvoll Zimmern im ersten Stock. Das Rauschen eines Wasserfalls im Hintergrund sowie die Kiefern und Tannen, die trotz des beginnenden Herbstes grün leuchteten, rundeten das Bild ab. Ein kühler werdender